

Heimat und Flucht: Schüler recherchieren

Mit Flucht und Heimat befasst sich die AMG-Jugendredaktion. Das Ergebnis lesen Sie auf dieser und der nächsten Seite.

Rottweil (vp). Maurice Schlotthauer, Alina Gühring, Sebastian Firnkes (alle 9a), Raphael Weber (9b), Charlotte Frank (8b), Marleen Kölmel (10a), Leni Schönwald, Sophie Koziol (beide 5b) und Cecilia Rademacher (Kursstufe II) sind für die Jugendredaktion des Albertus-Magnus-Gymnasiums Rottweil (AMG) unterwegs. Unterstützt werden sie von Lehrerin Traute Habicher und Schwarzwälder-Bote-Redakteurin Verena Parage. Derzeit gibt es ein Thema, das nicht nur das Land, sondern auch die jungen Reporter umtreibt: die Flüchtlingssituation. Alte und neue Heimat, ein Leben zwischen Kulturen und Fluchterfahrungen. Darum geht es in den Artikeln der jungen Reporter.



Die Jugendredaktion des Albertus-Magnus-Gymnasiums Rottweil mit (von links): Maurice Schlotthauer, Raphael Weber, Sebastian Firnkes, Charlotte Frank, Alina Gühring, Marleen Kölmel, Leni Schönwald, Cecilia Rademacher und Traute Habicher. Auf dem Foto fehlt Lehrerin Gabriela Stanciu, die die Jugendredaktion vor allem im vergangenen Schuljahr mitgeleitet hat. Foto: Parage

Opa läuft zu Fuß nach Österreich

■ Von Leni Schönwald

Rottweil. Von Ungarn nach Deutschland vertrieben: Mein Opa (76) lief mit seiner Mutter und seinen zwei Brüdern von dem ungarischen Csavoly nach Österreich in ein Aufnahmegericht. Das dauerte mehrere Wochen. Mein Uropa, also der Vater von meinem Opa, war beim Militär und hatte schon in Deutschland gewohnt. Als mein Opa hier ankam, war es für ihn nicht so schlimm, weil sein Vater ja aus dem Land kam. Somit konnte er Deutsch. Meine Vorfahren väterlicherseits waren größtenteils Ungarn. So hat es mein Opa in Erinnerung.



Foto: Freepik

Gelernt: »Wir leben im Wohlstand«

Engagiert | Ehepaar betreut ehrenamtlich Asylbewerber / Religiöse Toleranz und Familienzusammenhalt

Rottweil. Immer mehr Ehrenamtliche engagieren sich für Flüchtlinge - darunter Herr und Frau Maier aus einem Dorf in der Region. Die beiden sind im Ruhestand. Sie kümmern sich um die Flüchtlingsfrau Adeeba, er sich um das Mädchen Ubah (alle Namen von der Redaktion geändert).

bringen, und dann gab es ein Deutschlehrbuch für Erwachsene.

Herr Maier: Die Grundschulbücher werden durchgearbeitet, und was das Schreiben angeht, schreibe ich Ubah kleine Geschichten in Schreibschrift, die sie abschreibt, Geschichten aus dem engeren Umfeld, zum Beispiel über das Haus, wo sie wohnt, über die Gemeinde...

Wie genau engagieren Sie sich für Flüchtlinge?

Frau Maier: Wir sind gefragt worden vom bestehenden Freundeskreis, ob wir den Flüchtlingen in unserem Dorf beim Deutsch lernen helfen.

Woher kommen die Flüchtlinge?

Frau Maier: Adeeba kommt aus Afghanistan. Sie hatte schon in Kabul eine Schule besucht und kann deshalb die lateinische Schrift, was das Lernen mit ihr sehr erleichtert.

Wie bringen Sie ihnen die deutsche Sprache bei?

Frau Maier: Ich fing mit Kinderbilderbüchern an, ihr gebräuchliche Wörter beizu-



Flüchtlinge lernen die deutsche Sprache. Symbolfoto: Schmidt

Im Gespräch mit zwei Ehrenamtlichen

Was machen sie für Fortschritte?

Frau Maier: Seit Ende Juni arbeite ich mit Adeeba, und sie ist jetzt schon so weit, dass sie einfache Sätze schreiben und Fragen stellen kann.

Herr Maier: Ubah macht schon große Fortschritte. Sie hat in der Schule Schwierigkeiten in Englisch, und deshalb gibt es ab und zu Enttäu-

schungen. Die Schwierigkeiten sind aber überbrückbar mit Zuwendung und Verständnis.

Sind Ihre Schüler lernbegierig?

Frau Maier: Adeeba ist sehr lernbegierig, sie wünscht sich, in Deutschland bleiben zu können.

Herr Maier: Ubah ist lernbegierig, ermüdet aber schnell. Sie wird leider auch oft abge-

lenkt, weil ihre Freundinnen aus der Nachbarschaft sie zum Spielen abholen wollen.

Unter welchen Umständen leben die Flüchtlinge?

Frau Maier: Die Frau mit vier Kindern wohnt in einer Gemeinschaftsunterkunft in einem alten Bauernhaus, im gleichen Haus wohnen noch zehn syrische Männer. Adeeba hat zwei Zimmer und ein Bad, die Küche teilt sie sich

mit den Männern.

Kommen Sie mit ihnen gut zurecht und sie mit Ihnen?

Frau Maier: Die Frau ist freundlich und zeigt sich auch dankbar, dass sie Hilfen vom Freundeskreis bekommt. Es ist ein angenehmes Arbeiten. Scheinbar fühlt sie sich jetzt auch in ihrer Lebensgestaltung freier, weil sie sich nicht mehr den Zwängen der Großfamilie unterstellen muss.

Herr Maier: Ich komme mit Ubah gut zurecht, ein Nachteil ist allerdings, dass die Familie mit anderen Asylsuchenden in engen Verhältnissen wohnt.

Was können Sie von den Flüchtlingen lernen?

Frau Maier: Wir sehen, dass wir doch recht im Wohlstand leben, und dass man mit wenigen Mitteln auch zurecht kommen kann. Beeindruckend ist auch der große Familienzusammenhalt.

Herr Maier: Ich lerne von ihnen religiöse Toleranz.

■ Die Fragen stellte Raphael Weber.

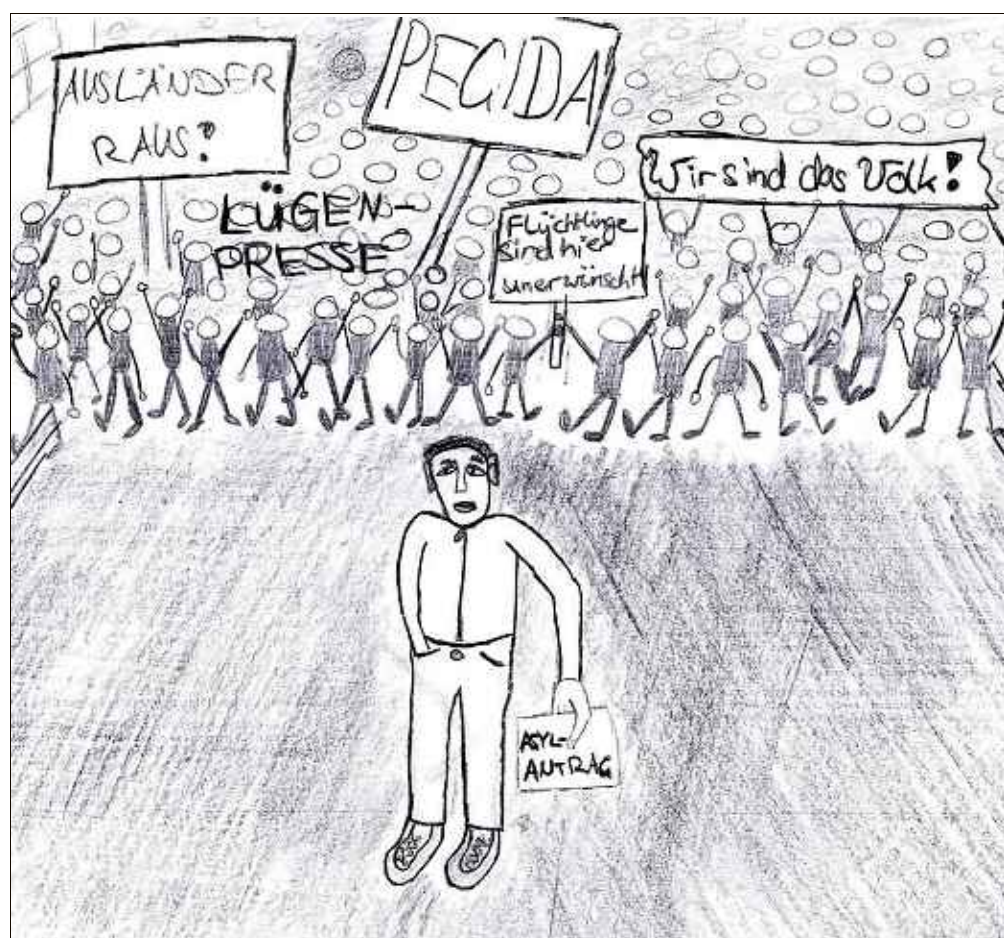
Am Rande

Von Cecilia Rademacher



Viel mehr

Es ist kalt. Aber es hilft nichts: der bitterarme Mann, der nur seine Kleider am Leib hat, muss weiter. Tage und Wochen wandert er schon, unter unvorstellbaren Bedingungen und Entbehrungen. Wo er hinkommt, schlägt ihm nur Ablehnung entgegen. Niemand will ihn bei sich aufnehmen, alle schauen ihn scheel von der Seite an, schicken ihn weiter. Es gibt keinen Platz für ihn. Aber er hat ein Ziel. Er muss sich registrieren lassen. Und so klopft er an der nächsten Tür, hofft auf ein freundliches Wort, eine Unterkunft vielleicht. Aber wieder scheint es keine Bleibe für so einen wie ihn zu geben, und so zieht er weiter und hofft, dass er eines Tages ankommen darf - mit seiner hochschwangeren Frau Maria. Jahr für Jahr gedenken Millionen Menschen genau dieser Geschichte. Wird es da nicht Zeit für ein freundliches Wort, eine helfende Hand, eine menschliche Geste und ein wenig mehr Willkommenskultur?



»Die Flüchtlinge überrennen uns!«

Karikatur: Raphael Weber

Alle müssen einen Beitrag leisten

Umfrage | Was denken die Bürger über die Situation?

■ Von Maurice Schlotthauer und Raphael Weber

Rottweil. Um ein Bild von den Meinungen zum Flüchtlingsthema zu erhalten, befragten wir Passanten auf dem Rottweiler Wochenmarkt:

Wie finden Sie es, dass immer mehr Menschen auf der Flucht nach Deutschland kommen? »Ich finde es traurig, dass so viele Menschen keine Möglichkeit sehen, in ihrem eigenen Land eine neue Zukunft aufzubauen zu können, und so viele Mühen auf sich nehmen und Geld an Erpresser zahlen«, meinte Frau Bulach. »Zwiegespalten: Manche sind ja froh, dass sie hierher kommen können, es gibt aber auch welche, die eigentlich in ihrem Zuhause bleiben könnten« (ohne Namen).

»Ich finde es nicht so toll, aber der Umstand ist eben, dass in ihren Heimatländern Krieg herrscht, und dann denke ich, dass wir auch flüchten würden«, sagte Frau Neubauer. »Ich finde das völlig in

Ordnung, weil Menschen wie bei uns, denen es so gut geht, verpflichtet sind, Menschen, denen es weniger gut geht, zu helfen«, antwortete Frau Banholzer. »Sehr, sehr gut finde ich, dass wir als Nation bereit sind, so viele Menschen aufzunehmen«, sagte Frau Glunz.

Was halten Sie von Organisationen wie Pegida oder ähnlichen?

»Pegida ist ein Ventil für Leute, die sich nicht ernst genommen fühlen. Die setze ich auf das gleiche Niveau wie die Linksradiakalen«, antwortete Herr Eiberle.

»Diese »besorgten Bürger« haben zu viel Wohlstand erlebt. Ich wette, sie wären die Ersten, die aus Deutschland flüchten würden, wenn es die Situation verlangen würde, so wie in den Herkunftsländern der Flüchtlinge« (ohne Namen).

»Ich finde es gut, dass es so was gibt« (ohne Namen). »Ich finde es sehr schlecht«, meinte dagegen Frau Neubauer.

»Es gibt in Deutschland lei-

der immer noch Nährboden für so etwas, ich finde, man sollte Pegida verbieten, aber das Problem ist hier das Grundgesetz, da jeder öffentlich seine Meinung kundtun darf«, sagte Frau Glunz.

Wie funktioniert Integration?

»Das packen wir. Es ist wichtig, dass die Familien zusammenbleiben. Man sollte an der Grenze kontrollieren, ob die Menschen wirklich Flüchtlinge sind« (ohne Namen). »Es müssen beide Seiten mitmachen und ihren Beitrag leisten. Wir müssen uns in anderen Ländern auch anpassen«, meinte Frau Spreng.

»Offen sein für andere Kulturen«, empfahl Frau Pfrinder. »Dass man die Leute hier aufnimmt und in die Kultur einführt und gleichzeitig ihre Kultur kennenlernt und sie diese weiterhin leben können«, sagte Frau Bulach. Und Herr Eiberle: »Integration ist, wenn jemand auf der gleichen Linie wie die Mehrheit der Deutschen ist.«